

Lieber Herr Regierung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **131 (2005)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

warum sollen wir uns von der EU etwas schenken lassen, damit noch mehr Ausländer zu uns kommen können? In zwei Klassen unserer Primarschule hat es schon hundert Prozent Ausländer, da geht ja gar nichts mehr rein! Ich selbst habe nicht viel gegen sie, Deutsche und Italiener reden viel dummes Zeug, sonst sind sie lieb. Die Österreicher lachen wir aus, wenn sie so komisch daherreden, seitdem sind sie still. Schwierig ist es nur mit denen von da unten: Dragan hat mir mein Radiergummi nie mehr zurückgegeben, das ich ihm geliehen habe, Fekrit klaut regelmässig Kaugummi, Ekrem will die Lehrerin umbringen, wenn er kein gutes Zeugnis kriegt und am schlimmsten ist Mustafa, er sagt immer wieder, dass er mich heiraten will und nach Hause mitnimmt, dann könne er mit mir machen, was er wolle.

Lieber Herr Regierung, ihr sagt, dass mit einem Gross-Computer alle Verbrecher draussen bleiben werden und dass ihr sie damit stoppen könnt. Das wird wohl nix, denn erstens sind schon viele da und zweitens bringt kein Computer mein Radiergummi zurück und nimmt mir die Angst vor den brutalen Drohungen. «Einem geschenkten Gaul, schaut man nicht ins Maul», hat meine Lehrerin gesagt, aber der glaube ich sowieso nicht alles, sie kommt aus Brengenz und sagt immer «Beistrich» für ein Komma; ausserdem kommt sie jetzt mit dem Zug, ihr Auto wurde ihr aus der Garage geklaut. Trotz Grosscomputer. Lieber Herr Regierung, es mag unhöflich sein, aber schreibt den Männern in der EU doch, dass wir Schweizer dieses Mal nichts brauchen und vom Schenken abkommen.

Viele Grüsse

Tatjana Hungerbühler
(bald schon 13)

Heutzutage reisen die Touristen massenhaft immer weiter und weiter in die Ferne, oft nur, um den Kontakt mit dem stressigen Massentourismus partout zu vermeiden. Aber natürlich lassen sich Grenzüberschreitungen nicht alleine auf diesen Aspekt reduzieren.

Wenn man sich ins Ausland begibt, hegt man allgemein die Hoffnung, dort Dinge zu sehen und zu erleben, die ganz anders als das Altvertraute sind. Das bietet mitunter den Vorteil, dass man über die Verschiedenheit dieser Dinge genüsslich schimpfen kann. Wie sagte nur Schopenhauer? «Jeder sieht die Grenzen seines Gesichtsfeldes als die Grenzen der Welt an.» Doch ist diese Aussage gewiss extrem übertrieben und vorwiegend für Schopenhauers Zeit relevant. Heute, in einem zusammenwachsenden Europa, ist man für grenzüberschreitende Erfahrungen ganz offen, doch hält sich diese Offenheit natürlich in Grenzen.

«In der politischen Geografie», schrieb Ambrose Bierce, «ist die Grenze eine imaginäre Linie zwischen zwei Staaten, die die imaginären Rechte des einen von den imaginären Rechten des anderen trennt.» Doch nicht nur die Staaten, sondern auch deren Bürger geniessen oft nur imaginäre Rechte, z.B. haben Millionen Bürger aus den armen Ländern bloss das imaginäre Recht auf Wohlstand. So besitzen Grenzen nicht nur eine eingrenzende, sondern auch eine ausgrenzende Funktion.

Charakteristisch für das neue Jahrhundert: Im Zuge der Globalisierung lösen sich die alten Grenzen rapide auf, bzw. sie verschieben sich in einem rasanten Tempo. Der Osten wird immer westlicher, der Westen immer südlicher, der Süden immer nördlicher usw. Im künftigen Europa werden sämtliche Grenzen restlos verschwinden, bis auf die unüberwindbaren Grenzen zwischen den Schweizer Kantonen.

Man kann bekanntlich nicht bloss geografische Grenzen überschreiten, son-

dern manchmal auch seine eigenen, wenn man nicht aufpasst. Oder die des Anstands und guten Geschmacks, was derzeit sehr angesagt ist, vor allem, wenn man im TV auftritt.

Die allerletzte Grenze, die man überschreitet, ist die zum Jenseits. Beim Passieren dieser Grenze darf man gar nichts mitnehmen, nicht einmal seine Zahnbürste. Doch gibt es einige, denen das überhaupt nichts ausmacht. So meinte Woody Allen ganz locker: «Ich habe gar nichts gegen meinen Tod. Ich möchte nur nicht dabei sein, wenn er stattfindet.»

Apropos Grenzüberschreitungen: Darum ging es auch bei der Visa-Affäre in der Bundesrepublik. Eine Million Ukrainer wanderten über die Grenze nach Deutschland, und dafür wanderte dann Joschka Fischer vor den Untersuchungsausschuss, obwohl er gar nichts getan hatte, nicht einmal seine Pflicht als Aussenminister.

Die grenzüberschreitende Kriminalität in Europa kann man nur durch eine grenzüberschreitende Polizeizusammenarbeit stoppen. Diese Kooperation wird durch das Schengen-Dublin-Abkommen gesichert. Viele Schweizer möchten aber nicht, dass die Schweiz dieses Abkommen unterschreibt, weil sie Angst vor der EU haben. Das ist zwar unlogisch, aber die Logik hat sicherlich auch ihre Grenzen.

Alles hat schliesslich Grenzen! Bloss zwei Dinge sind grenzenlos, wie Einstein im Laufe seiner wissenschaftlichen Forschungen feststellte: das Universum und die menschliche Dummheit. Bei der menschlichen Dummheit hatte er allerdings Zweifel.